



Jurybegründungen Deutscher Kurzfilmpreis 2015

Spielfilm (7 - 30 Minuten)

On Air (DKFP in Gold), Regie: Robert Nacken

Das Ziel vor Augen und das Herz am rechten Fleck, haben sie „den Style“ ohnehin auf ihrer Seite: In ON AIR wird auf unerhört lässige Art eine Rundfunkanstalt gekapert, um von dort aus eine Revolution auszurufen. Auch wenn die Reichweite eines Kultursenders gewisse Grenzen setzt und die Rundfunkmitarbeiter der Aktion eher gleichgültig gegenüberstehen.

Dass sich der Filmemacher als aufmüpfiger Radiopirat selbst letztlich in eine Gesangseinlage flüchtet, thematisiert vergnüglich, in welches Dilemma sich jeder massenwirksame Appell an die Vernunft begibt. Oder wie konstatiert sein griechisch-stämmiger Komplize, halb an den Zuschauer gewandt? Die wahren Schuldigen, das sind die Mitläufer, die sich in bildungsbürgerlichen Sarkasmus flüchten.

Auf höchst amüsante Weise werden hier die Möglichkeiten, gesellschaftliche Missstände in Frage zu stellen, ad absurdum geführt. Die Genauigkeit und Spitzfindigkeit der Dialoge, das selbstbewusste Understatement im Spiel, die „reinfunkenden“ Nebenfiguren und die nostalgische, schwarz-weiße Bildgestaltung formen einen Film, der es schafft, uns trotz all seiner absurden Komik, oder gerade wegen ihr, nachdenklich zu stimmen.

Dokumentarfilm

Das offenbare Geheimnis (DKFP in Gold), Regie: Eva Könnemann

Geht das, einen Film über das „Nichts“ zu machen? Eva Könnemann kann es. Das niederrheinische Dorf Emmselsum mit seinen 300 Bewohnern ist laut eigener Website ein Ort ohne Besonderheiten. Es gibt weder Sehenswürdigkeiten noch eine Bushaltestelle, keine Kirche, nicht einmal öffentliche Papierkörbe, wenngleich immerhin drei Straßenlaternen. Das hat die Berliner Regisseurin Eva Könnemann gereizt loszuziehen, einen Film über das „Nichts“ zu machen. Passiert ist das Gegenteil. Durch ihre behutsame Annäherung, die die Langsamkeit nicht scheut, die präzise Bildgestaltung ihrer Kamera, die Distanz bewahrt, und dem feinsinnig-ironischen Kommentar, eindrücklich vorgetragen von Katrin Resetarits, ist es ihr gelungen, aus

dem „Nichts“ ein kluges und komplexes Essay zu entfalten, das die Grenzbereiche des Dokumentarfilms auslotet. Die Bilder von den perfekt geschnittenen Hecken und undurchdringlichen Fassaden der Einfamilienhäuser animieren sie zu Betrachtungen über Geschichte und Gemeinschaft, Fremdheit und Heimat, aber auch darüber, wie die Beobachterin beobachtet wird und ihr „Ich“ vom Emmelsumerischen „Wir“ aufgenommen wird. Diesen Film, der die Rolle des Dokumentarfilmers so subtil hinterfragt, wollen wir hiermit in der Kategorie „Dokumentarfilm“ als beste Arbeit auszeichnen.

Animationsfilm

AlieNation (DKFP in Gold), Regie: Laura Lehmus

Stimmungsschwankungen, vereinzelte Barthaare oder generationenübergreifende Missverständnisse sind Um- und Zustände aus einer anderen, einer fremden Welt. Wenn nun diese Fremdlinge, bzw. sich selbst Entfremdeten, ihr Innerstes nach außen kehren, nicht nur verbal sondern auch optisch, finden wir uns in der Tat unter Aliens wieder.

Auf der Grundlage realer Interviews mit Halbwüchsigen entfaltet sich ein Universum, das die Vorlage bildet für einen überaus unterhaltsamen Kurzfilm zum Thema Pubertät.

Die bisweilen saukomische Kombination von Interviews mit entsprechenden Animationen schärft zwar den Blick auf die mitunter recht linkisch formulierten Entwicklungsprobleme Heranwachsender. Zeigt jedoch auch pädagogisch wertvolle Ansätze zur Selbstreflektion.

Experimentalfilm

Freedom & Independence (DKFP in Gold), Regie: Bjørn Melhus

In einer Art Science-Fiction-Musical begegnen wir Ayn Rand, die Domina neoliberaler Wirtschaftstheorien, die der heiligen Jungfrau grimmig ihre Ideologie des Egoismus entgegenbellt. Letztere verwandelt sich zunächst in einen weißen Flumi, dann in Mr. Freedom und Ms. Independence. Diesen beiden Luftgeistern im Sport-Dress entströmen evangelikale Zitate aus US-amerikanischen Apokalypse-Filmen, während sie über türkischen Trabantenstädten dahinschweben. Gekrönt wird das Ganze von einem tanzenden Zombie-Chor in einer Leichenschauhalle. So in etwa führt Bjørn Melhus uns den Wahnsinn des neoliberalistischen Anspruchs vor Augen, eine universelle Heilslehre zu sein.

Seine bisherigen Stilmittel – die popkulturelle Überspitzung massenmedialer Heldengeschichten im Audio Found Footage und seinen radikal subjektiven Ansatz in der ständigen Präsenz als Protagonist – führt Melhus konsequent weiter. Doch darüber hinaus, und das verleiht seinem Film auch als „typischem Melhus“ etwas Besonderes – öffnet der Film das Tor zu einem neuen Spielfeld: dem Pathos und den Überhöhungen der Oper.

Hier deutet sich eine weitere Genre-Dekonstruktion an. Deswegen sind wir so gespannt, wie es wohl weitergeht in Melhusville.

Sonderpreis

Helikopter – Hausarrest (Sonderpreis in Gold), Regie: Constantin Hatz

In „Helikopter - Hausarrest“ entspinnt sich ein soziales Drama zwischen einer alleinerziehenden Mutter und ihrem erwachsenen Sohn. Seine elektronische Fußfessel kettet beide für Monate in der engen Zweiraumwohnung aneinander. Darin lebt der Protagonist Benjamin den Freiheitsentzug in völliger Ignoranz gegenüber seiner Mutter aus, indem er mit 130 Dezibel Technobeats an die Wände hämmert, seine Muskeln trainiert, stundenlang Fernsehen schaut und mit einem ferngesteuerten Helikopter durch die enge Wohnung, und schließlich vor die Wand „fliegt“. Sie hingegen versucht im sorgenvollen Alltag zwischen Brausetablette, Groschenroman und Mittagessen verzweifelt zu ihrem empathielosen Sohn vorzudringen und ein Gespräch herzustellen. Ein emotionaler Knast, den Constantin Hatz mit seinem Team in sich wiederholenden, klaustrophobischen Bildern einfängt. Hatz zieht den Zuschauer performativ immer weiter in die erzählte Enge, bis sie sich zur Unerträglichkeit einbrennt. Unerträglich deswegen, weil in "Helikopter - Hausarrest" Bindung zu Gefangenschaft und Teilnahmslosigkeit zu Freiheit wird.

Weitere Informationen unter: www.deutscher-kurzfilmpreis.de